

# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

Seite 1 von 19

---

#### Gastreferent Propst Dr. Christian Stawenow (Regionalbischof Eisenach – Erfurt)

(es gilt das gesprochene Wort)

Ich (kann) von dem Thema natürlich gar nicht anders reden, als mit der Grundlegung dieses Wortes, das hier auf meiner Tasche liegt (ein Exemplar der Bibel). - Ich hab mir das mal sagen lassen, dass die Moslems niemals einen Koran auf die Erde legen, seitdem verbiete ich mir das auch, die Bibel irgendwo auf den Fußboden zu legen. Es ist auch eine Wertschätzung dieses Wortes, das uns trägt.-

Und nur ganz holzschnittartig will ich beginnen mit Matthäus 16; da sagt Jesus zu Petrus: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen“ und da ist sehr wichtig, dass das Subjekt Jesus ist und er baut die Kirche, er baut die Gemeinde. Das ist die erste Voraussetzung, von der ich ausgehe und das ist ja auch unsere gemeinsame (Voraussetzung) und einen zweiten wichtigen Baustein will ich nennen, der in 1. Kor 3,11 geschrieben ist, der wohl bekannt ist und immer wieder zitiert: „einen anderen Grund kann niemand legen, als den der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“. Und gerade im ersten Korintherbrief, da kommt ja Paulus mit der starken These, dass er nichts Anderes weiß, den Korinthern zu sagen als Christus den Gekreuzigten. Kommentatoren, die diese Worte mit der Apostelgeschichte vergleichen, sagen, er kommt von Athen nach Korinth vom Areopag her. Die Areopag-Rede war ja wohl eine sehr weisheitliche, philosophische Rede und mit marginalen oder geringen Erfolg und er kommt nach Korinth und sagt „Christus der Gekreuzigte!“, und das, denke ich, ist eine auch mal für uns selber sehr wesentliche Aussage, dass Kirche auf dem Grund Jesu in der Erlösung durch das Kreuz baut. (3:25) Diese These ist natürlich jetzt ganz bewusst auch in die Welt gesetzt und gesagt und wiederholt gegen andere Thesen, die meinen, Gott brauche kein versöhnendes Kreuzesgeschehen, um die Welt zu erlösen. Und mit diesem Satz, dass Christus durch sein Kreuz die Kirche als Grund legt und baut, dass das Kreuz die Grundlegung ist, ist natürlich auch die reformatorische Botschaft der Rechtfertigung des Sünders verbunden. Wenn man auf Martin Luther schaut, ist genau das die Entdeckung gewesen, dass die zugeteilte Gerechtigkeit, nicht die eigene, die von Christus erworbene Gerechtigkeit uns in Freiheit setzt. Und eine dritte Grundthese, die im 1. Korintherbrief ebenfalls angelegt ist, im ersten Korintherbrief im 12. Kapitel, das große Kapitel von den Gaben des Geistes mit den nachfolgenden Kapiteln 13 und 14, wo von der Vielfalt der Gaben die Rede ist, so dass alle, die zur Gemeinde, zur Kirche Jesu Christi gehören, mit Gaben gesegnet sind nach dem Reichtum seiner Gabe nach dem Maß dessen wie Gott Gaben zuteilt, lebt eben Kirche eben immer aus der Begabung durch Gott den Heiligen Geist und eben damit in der Vielfalt der Gaben und damit auch in der Angewiesenheit auf diese Vielfalt. Und gerade in diesen Kapiteln wird deutlich: dieses Gemeinde-Kirche sein ist durch uns Menschen überhaupt nicht verfügbar. Wir verfügen nicht über den Heiligen Geist. Wir verfügen auch nicht darüber, wie Jesus seine Kirche baut. Über gar nichts verfügen wir. Sondern er beruft. Er gibt Gaben. Und das Einzige was wir tun können in diesem Ganzen ist, uns diesem, seinem Wirken zu öffnen und ihm zu folgen. (5:50) Es ist völlig klar, Glaube kann nicht durch uns Menschen gewirkt werden. Der Glaube ist Wirkung Gottes des Heiligen Geistes und das ist mir auch nochmal sehr wichtig, als ganz entscheidende Implikation, dieser Glaube wird gewirkt im Wesentlichen - es gibt auch andere Wege, aber die anderen Wege sind nicht die Wege der großen Verheißung - der Glaube also wird gewirkt durch das Wort. Im Galaterbrief im 3. Kapitel fragt Paulus die Galater, als er sich sehr empört über

# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

---

#### Seite 2 von 19

---

deren Glaubensweg, der zurückführt anscheinend in eine Gesetzmäßigkeit: „Das will ich aber von euch wissen, habt ihr den Heiligen Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?“ Also Glaube wird gewirkt durch die Verkündigung des Evangeliums. Und von dieser Grundlegung aus, von diesen drei Punkten, also Jesus selber baut die Kirche, zweitens er selber ist der Grund der Kirche in seinem Erlösungshandeln und drittens, Kirche wird in der Vielfalt der Gaben durch den Heiligen Geist gebaut, folgen Deutungen: Und die allererste ist (das sage ich auch gegen mich selber, ich meine meine eigene Emotionalität) die erste ist die völlige Gelassenheit im Vertrauen. Der Herr baut seine Kirche in dieser Welt. Und aus dieser Gelassenheit ist in der Confessio Augustana der 7. Artikel formuliert. „Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige christliche Kirche sei, die bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei der das Wort rein gelehrt und die heiligen Sakramente laut Evangelium gereicht werden“. Dass allezeit eine heilige christliche Kirche sei und bleiben muss, hängt einfach damit zusammen, dass Jesus der Herr seiner Kirche ist und er die Kirche baut. Das bedeutet aber nicht, dass die Kirche auch bei uns bleibt. Kleinasien z.B. ist im Wesentlichen muslimisch, die Wiege sozusagen dieses apostolischen Wirkens ganz am Anfang. Auch Nordafrika hat eine ganz starke kirchliche Tradition, die besten Handschriften kommen von dort, auch Syrien. Martin Luther schreibt in seiner Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“, Gottes Wort ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist, und dann, sagt er, „und ihr Deutschen braucht nicht zu denken, dass ihr ihn ewig haben werdet. Denn der Undank und die Verachtung wird ihn nicht bleiben lassen. (9:15) Darum greifet zu und haltet fest, wer greifen und halten kann“. Nun hat Luther ja nicht in allem recht, das muss man ja auch mal sagen. Ein Platzregen kommt auch wieder mal zurück. Und wir haben ja nach der Reformation immer wieder mal auch solche Platzregen erfahren, wo Erweckungen und Aufbrüche waren, aber man muss auch sagen, es gibt andere Zeiten und es gibt auch diese Mühsal, wo einfach, wie es scheint alles schläft und kein Licht leuchtet. Wie es bei Samuel (1. Samuel) irgendwo dann auch mal heißt: „das Licht war noch nicht ganz verloschen“. Das ging mit den Ritualen alles weiter. Aber es war keine Prophetie mehr da. Und dann kriegt Samuel diesen Anruf Gottes in der Nacht, mehrmals, und er dachte, Eli hätte ihn gerufen und dann erinnert sich Eli, ja es könnte sogar sein, dass, wenn es so ist, wie du es erfährst, dass Gott jetzt mal ruft. Dass plötzlich sich etwas Anderes begibt. Und das eben gilt auch für die Kirche. Es ist so, dass wir nicht eine beständige Selbstverständlichkeit darin sehen dürfen, dass bei uns die Kirche so bleibt wie sie gewesen ist. Und wir erleben gerade in unserer Partnerkirche in Tansania ein rasantes Wachstum. Als wir dort waren, sagte der Pfarrer, das war im November (2016), er hätte in diesem Jahr schon 400 Leute getauft. Und da haben sie in manchen Jahren noch mehr getauft - sicherlich. 400 in einem Jahr, nicht mal ganz (ein Jahr). Die stehen Schlange dort zur Taufe - junge Bevölkerung. Wir sind eine alte Bevölkerung, wir haben Mühe, das Evangelium zu den Menschen zu bringen, dass sie es hören. Also das ist schon eine nicht ganz vergleichbare Situation: in einem Jahr so viele Taufen, wie ich in meinem ganzen Pfarrerdasein höchstwahrscheinlich nicht getauft habe. Ich müsste mal die Kirchenbücher durchsehen, aber nee auf 400 komm ich nicht, glaub ich nicht. Einmal hatte ich zwanzig Taufen auf einmal, das war nach der Wende. Das war so das Schönste, das Größte... die jungen Leute, die wir da unterrichtet hatten. Das ging dann nicht so weiter. Und unsere Trendlinie ist seit Jahrzehnten eher unauffhaltsam, jedenfalls statistisch, und, das muss man auch mal sagen, immer vorbehaltlich des Wunders, aber rein statistisch gesehen, ist sie eben im Sinken, sehr kontinuierlich

# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

---

#### Seite 3 von 19

---

jedes Jahr 2-3 Prozent. Und das klingt erstmal nicht viel, aber in zehn Jahren sind es zwanzig dreißig Prozent, in zwanzig Jahren sind es vierzig bis sechzig Prozent, also die Hälfte. Wir brauchen uns da nicht zu täuschen. Diese Statistik ist nach höheren Einsichten und Prognosen unerbittlich. Es sei denn, es passiert irgendwas aus der Hand Gottes für uns. Dennoch, die Kirche wird bleiben. Aber ihre Gestalt verändert sich. Und das zu prognostizieren, braucht keiner prophetischen Kraft, sondern ist schon aus ihrer Geschichte zu lesen. Kirche verändert sich. Wie sie sich verändern wird, das braucht prophetische Deutung, und hier, denke ich, ist genau diese Herausforderung, in der wir stehen, sozusagen: Wie deuten wir unsere Situation, im Lichte Gottes und welche Folgen hat das?

zum Zweiten, es geht um die Mitte unseres Glaubens und unserer Kirche. Diese Mitte ist Jesus Christus, und, das will ich auch nochmal sehr deutlich sagen, wir kennen ihn nicht anders als er im Neuen Testament in der theologischen Deutung der hebräischen Bibel und von den Aposteln bezeugt ist. Also wir kennen ihn nicht anders als in dieser Schrift, und dort ist sein Auftreten gedeutet in dem Licht der hebräischen Bibel, der prophetischen Schriften, bezeugt von Aposteln oder denen um ihn herum. Anders nicht. Und das bedeutet eben, dass also Verkündigung eine großartige hermeneutische Aufgabe ist. Also nicht eigener Phantasie oder sonst etwas entsprungen, sondern dass das bezeugte Wort tatsächlich die Grundlegung für unsere eigene Verkündigung ist. Und in der Mitte dieser Verkündigung steht das Kreuz, steht der leidende Gerechte, steht Jesus als der Auferstandene und Erhöhte. Das bedeutet sehr konkret, dass unser Glaube von seiner Erlösungstat her bestimmt ist. Und dass der Glaube Gestalt durch seine Worte nimmt. Denken wir nur an die Bergpredigt..., und dass die Kirche sich demnach gestaltet. Also Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Kirche werden mit der Auslegung des Evangeliums verbunden sein.

Das heißt also auch, dass die wesentliche Gestaltung von Kirche immer von Verkündigung, Gottesdienst und Diakonie bestimmt ist, weil das die Markenzeichen sind. Verkündigung, die Anbetung Gottes, dass er geehrt wird - Herzstück unserer Bibel sind die Psalmen. Und der Glaube, der durch die Liebe tätig ist. Das ist die Trias. Die fällt einem sozusagen in den Schoß, da braucht man gar nichts weiter zu tun. Wenn man von Kirche und Zukunft redet, dann wird man immer auf diese Trias kommen, weil es gar nicht anders geht. Das ist das Wesen von Kirche.

Und zum Dritten geht es um das Wirken des Heiligen Geistes. Wir sagen, dieses Wirken ist unverfügbar. Er weht wo er will. Wie Luthers fahrender Platzregen. Und doch hat sich der Heilige Geist gebunden an das Wort der Verkündigung, dann Umkehr, also Buße. Luthers erste These: Buße, damit meinte er ja auch, nicht einfach bezahlen und dann ist alles okay, sondern es ist ein ständiger Prozess des Hinwendens und damit verbunden ist natürlich auch, dass der Geist Gottes Raum nimmt, dort, wo Menschen sich in Verkündigung und Umkehr ihm öffnen. Wo Gefäße bereit sind, ihn zu empfangen. Der Heilige Geist fließt in bereitete Gefäße, er strömt auch in gespannte Segel. Das geschieht, wo Menschen sich durch den Heiligen Geist in den Dienst stellen oder auch ganz anders...

wie mir neulich ein Pfarrer sein kleines altes kostbares, aus dem 19. Jahrhundert stammendes Neues Testament zeigte und sagte, er habe es in einem Antiquariat gekauft, er komme aus einem nicht christlichen Haus und habe sich dieses alte Büchlein gekauft. Und das ist ihm zum Schlüssel geworden für seinen Glauben, für seinen Weg in die junge Gemeinde, um schließlich Pfarrer zu werden. Und an solchen Biografien - und vielleicht haben Sie da die eigene vor Augen -(17:48) zeigt

# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

---

#### Seite 4 von 19

---

sich auch nochmal wie unverfügbar für alle andern Menschen, Pfarrer, Eltern, Ausbilder oder wer auch immer, Glaube ist. Dass Gott seine eigenen Wege hat und Menschen sucht und findet, bis sie sich dann Gott auf eine Weise öffnen, und der Heilige Geist eben sich solche Gefäße bereitet und in sie hineinfließt. Und das sind immer wieder die Anfänge von Glaubensbiografien, und immer Anfänge von Gemeinde.

Was besagt das jetzt für die zukünftige Gestalt von Kirche auch bei uns? Also das ist nochmal auch sehr erbaulich und ermutigend zu sagen, wenn ich das so beschreibe, wie ich es jetzt gemacht habe, dann bestätigt das ja immer die Vorfindlichkeit von Kirche. Also, ich hab nichts Neues gesagt, gar nichts. Sondern ich hab das gesagt, was ich selber auch so erlebe. Nur mit dem kleinen Unterschied, dass wir auch noch anderes erleben, was jetzt hier nicht gesagt ist. Dass wir eben auch eine Traditionskirche haben, eine Kirche, in die man selbstverständlich durch die Kultur der Familien, der Dörfer ... hineingekommen ist, wo man getauft ist und konfirmiert ist, wo aber die Leute fast Null Komma nichts wissen - trotz Konfirmandenunterricht, trotz Religionsunterricht - worum es im Christlichen Glauben geht. Wo sie schon lange keine Kirche mehr besucht haben und es auch ablehnen eine Kirche zu besuchen. Wo sie vielleicht nicht mal mehr das Vaterunser kennen. Und das nennen wir dann alles noch Christentum. Davon rede ich jetzt hier nicht. Aber das ist ja auch das Drama, in dem wir leben, dass diese Art von Christentum uns in dieser Kirche prägt. (19:49)

Für uns die, die wir davon leben und bezahlt werden, wäre es töricht, das zu diffamieren. Sondern ich freu mich natürlich über all die, die getauft und konfirmiert sind und Kirchensteuern zahlen. Sonst säßen wir nicht hier, jedenfalls wir nicht, also die Hauptamtlichen nicht. Wir wären schon abgeschafft, weil das gar keiner bezahlen kann, was diese Kirche ausgibt, von den Geldern, die von Leuten stammen, die zwar gut finden, dass es die Kirche gibt, aber die selber in diesen Prozess der intensiven Beschäftigung mit dem Wort Gottes und der Verkündigung des Evangeliums nicht mehr dabei sind. Und das ist eigentlich die allergrößte Not unserer Kirche, auch unseres Landes, eben auch dass die Potentiale derer, die zum Verkündigungsgeschehen im täglichen Leben gewiesen sind, im Schwinden begriffen sind. Aber es gibt auch Keimzellen der Hoffnung, also zum Beispiel - ich hab's hier auch geschrieben (Manuskript):

Am Donnerstag, hatten wir Neujahrsempfang in Eisenach. Und ich weiß nicht, wer die Kirchenzeitung gelesen hat, ich hab's erst danach gelesen, unser „Glaube und Heimat“. Da ist von unserer Oberbürgermeisterin, Frau Wolf, ein kurzes Statement zu einem Buch von Christian Nürnberger und Petra Gerster: „Der rebellische Mönch und die entflohene Nonne“. Die haben eine Lutherbiografie versucht zu schreiben, leichter, für junge Leute. Die Oberbürgermeisterin hat die beiden eingeladen zum Neujahrsempfang nach Eisenach und die haben aus dem Buch gelesen. Und haben dann auch noch im persönlichen Vortrag angeschlossen. Das war sowas von beeindruckend klar und überzeugend, dass wirklich alle in diesem Saal, wenn sie noch nicht viel von Luther gewusst haben, jetzt wirklich mal ein bisschen mehr wussten. Auch von Katharina von Bora, sehr authentisch. Und unsere Bürgermeisterin ist eine Linke. Eine junge Bürgermeisterin. Eine relativ junge. (Es sind immer alle relativ jung, die jünger sind als ich.) Aber sie ist wirklich jung. Und sie ist atheistisch aufgewachsen. Sie ist DDR sozialisiert aufgewachsen. Und schreibt nun in unserer Kirchenzeitung, dass sie sehr viele Gottesdienste besucht hat, dass sie sich für die Religion interessiert, dass sie

# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

---

#### Seite 5 von 19

---

Luther gelesen hat, und dass sie die Aufgabe hatte, dieses Buch zu rezensieren, auf irgendeine Weise, dass es für sie eine unwahrscheinlich große Aufgabe war. Und sie ist nicht weit weg vom Reich Gottes. So klingt das jedenfalls. Das ist alles nicht hand made Kirche. Das ist das, was ich mit „vorbehaltlich des Wunders“ meine ... Wir haben es nicht in trockenen Tüchern. Wir haben das nicht sicher. Wir wissen nicht wann es passiert und wie oft es passiert und wem es passiert. Gar nichts. Und es gibt, das ist auch mein Problem, wenn wir „Wach auf, wach auf, du deutsches Land singen, zum Beispiel, es gibt aus meiner Sicht keinerlei Verheißung für eine Kirche deutscher Nation. Die lokalen Ausprägungen von Kirche liegen jenseits biblischer Verheißung. Es gibt auch kein gelobtes Land Amerika. Dieser Nationalismus ist völlig daneben. Der Verkündigungsauftrag ist auf alle Menschen bezogen. Aber es gibt keine Erfolgsgarantie. Und wenn Jesus die Worte vom Salz und von Licht sagt, dann bedeutet das immer, die wenigen sind's. Es müssen nicht die vielen sein, es können die vielen sein, aber die wenigen genügen schon. Es gibt keine Verheißung der Volkskirche. Schon gar nicht einer Staatskirche. Es gibt keine Verheißung von zuverlässigen Kirchensteuersystemen, garantierten Pachteinahmen oder Staatsleistungen oder Denkmalpflegeprogrammen etc.

Eher das Gegenteil ist der Fall. Jesus sagt, „die Füchse haben Gruben, die Vögel haben Nester, der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. (24:47) Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst“. Und dann fragt er seine Jünger: „Als ihr ausgesandt wart ohne Geldbeutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, habt ihr da je Mangel gehabt?“ Das heißt auch, dass es keine beständigen Aussagen geben kann, wie sich der kirchliche Verkündigungsdienst in der Zukunft gestalten wird. Das ist ja der Spagat, den wir immer wieder haben, wenn Oberkirchenrat Große seine Finanzberichte gibt und wir haben dann immer die Linien und versuchen, na ja, dieses System stabil zu halten. So wie es jetzt ist. Ist ja auch vernünftig, haben wir ja alle Interesse dran, aber, ... ist ja alles richtig, aber es ist keine Garantie, wenn Säulen wegbrechen würden aus welchen Gründen auch immer, EU-Gesetzgebung oder Ähnliches oder EKD Kirchensteuerausgleich, dann kippt unser Finanzgefüge unserer Kirche sofort. Das braucht dann nicht lange, da müssten wir sehr schnell umsteuern. Sag ich jetzt mal so. Und das hat natürlich auch Konsequenzen für die Fragen nach Haupt- und Ehrenamt, überhaupt von bezahlten und unbezahlten Arbeiten in der Kirche. Da sind andere Antworten, die wir suchen und finden müssen, als wir sie vor fünfzig Jahren finden oder geben konnten. Und wenn wir Ernst machen wollen mit der Frage, wie sich Kirche in der Zukunft gestaltet, dann habe ich folgende Thesen, ich lese sie jetzt einfach mal vor:

Die Kirche Jesu Christi wird in dieser Welt bleiben, aber sie bleibt nicht so, wie sie ist, weder in ... noch in ihren kulturellen oder soziologischen Ausformungen. Sie verändert sich, wie sie sich immer verändert hat. Das sind im Wesentlichen sehr langsam vor sich gehende Prozesse. Die aber im Zeitalter der Digitalisierung und Globalisierung mächtig Fahrt aufnehmen können. Und auch aufnehmen. So ist jetzt schon am Wachstum der Pfingstkirchen und freien Gemeinden zu erkennen, dass Landeskirchen wohl noch sehr stark sind, aber als Erscheinungsbild von Kirche ihre Rolle mit anderen Kirchen und Erscheinungsformen mehr und mehr teilen müssen. Ökumene ist ein sehr, sehr wichtiges Stichwort der Zukunft, deshalb ist das geschwisterliche Gespräch, die Hermeneutik, die Aufgeschlossenheit über moderne Formen von Gottesdienst, Gemeindeaufbau bedeutsam. ACK und Allianz sind ja jetzt schon ganz wichtige Bindeglieder. Zudem wird die Frage nach der Säkularität und dem interreligiösen Gespräch wichtiger werden.

# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

---

#### Seite 6 von 19

---

Zweitens. Die Kirche der Zukunft wird sehr politisch sein. Also, sich in die Öffentlichkeit einmischend. Eben als Licht der Welt, Salz der Erde. Sie wird es aber noch deutlicher vom Standpunkt des sie prägenden Evangeliums sein. Das bedeutet einfach, das elementare Evangelium von Jesus Christus zu bezeugen. Das wird sie tun vom Rechtfertigungsgrund aus. Das Kreuz Jesu Christi steht in der Mitte, der Mitte des von Gott herkommenden Menschen, der verachtet und getötet wurde, und des von Gott erhobenen Gottessohnes, der angenommen und in der Auferstehung verherrlicht worden ist. Das Wesen des christlichen Glaubens begreifen, aber davon nicht nur zu wissen, sondern es auch zu bezeugen, wird, wie wir es ja längst immer wieder betonen, die Gemeinde der Zukunft bestimmen, die Kirche der Zukunft bestimmen. Davon bin ich fest überzeugt. Und deshalb dürfen wir die Mühen nicht scheuen, wir müssen den Fokus der Verkündigung völlig neu fassen. Die Gemeinde ist nicht mehr nur das Gegenüber der Verkündigung. Nach dem Motto, der Pfarrer predigt der Gemeinde was vor. Sondern die Gemeinde selbst ist Verkünderin des Evangeliums in der Welt.

Die Kirche gestaltet sich zu einer im Evangelium feststehenden und fest verkündigenden Gemeinde um. Ich halte deshalb Bibelwochenarbeit, Glaubenskurse, Hauskreise, etc. für unverzichtbar, um solchen Wandel zu gestalten. Es geht um Ermutigung zum Zeugnis des Evangeliums an den Alltagsorten. Damit verändert sich auch das Aufgabenfeld von Hauptamtlichen. Sie müssen sich mehr und mehr als solche verstehen, die Gemeindeglieder in Ermöglichung durch ihre Ausbildung in der Freistellung von weltlichem Berufsleben ermutigen, anleiten und fördern, selbst Zeugen des Evangeliums zu sein. Das stärkt die Bedeutung des allgemeinen Priestertums zu den einzelnen Aufgaben. Es ist völlig logisch und (29:31) meines Erachtens auch Kennzeichen des Strukturwandels dieser Kirche, dass die Hauptamtlichen weniger werden, dass die Rolle des Pfarrhauses schwindet, vielleicht sogar das evangelische Pfarrhaus der Geschichte angehören wird und wir es nur noch, wie jüngst schon in historischen Ausstellungen, aus dem Museum kennenlernen können. Also - das ist mir schwergefallen, solche Sätze zu schreiben, das kann ich ihnen sagen. Zugleich wird aber die Kraft des Evangeliums durch Menschen erkennbar werden, die sich von Gott gerufen sehn, in Wort und Tat seine Liebe zu bezeugen. Ohne diese Menschen wäre Kirche jetzt schon in der Öffentlichkeit ziemlich marginal. Hier ein Beispiel von dem Neujahrsempfang: Wir kommen da bei der Begrüßung nur noch als Randnotiz vor. Das können sie beobachten. Also ich hab das jetzt zwanzig Jahre erlebt, sowas, als Superintendent war man oft der Erste, jetzt ist man ziemlich der Letzte, manchmal ist man ganz und gar vergessen.

Ich bin jetzt schon bei einer dritten Perspektive. Die Gabenvielfalt und die entsprechenden Wirkungen Gottes, die Wesenskriterium werden.

In der Entwicklung dahin werden wir uns entscheiden müssen, wieviel Raum wir für die Wirkung des Heiligen Geistes lassen, und ob wir ihn in unsere Ordnung und in unsere vorgefertigten Bilder, unsere Tradition pressen wollen. Es wird sich zeigen, ob die Liebe, ausgegossen durch den Heiligen Geist uns prägen wird oder Rechthaberei und Machtkämpfe und Konservatismus. Der Weg in die Zukunft ist alles andere als bequem. Es bleibt nun die Frage, ob wir ihn im Leiten des Heiligen Geistes geben wollen, oder ob wir verkümmern wollen. Ein Beispiel: Umgekehrt müsste es sein, nicht die Landesbischöfin müsste auf die offenen Kirchen drängen und das Landeskirchenamt sagen, wir bezahlen auch Versicherung, sondern die Gemeinden müssten darauf drängen, dass sie die Kirchen

# **Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt**

## **Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“**

### **Referate**

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

**Seite 7 von 19**

---

aufmachen mit dem Risiko, dass Versicherungsschaden entsteht, und das Landeskirchenamt müsste kommen und sagen, „Ah, das können sie eigentlich nicht machen“. Und Kirchen und Gemeinden müssten sich durchsetzen. Oder andersrum. Superintendenten müssten nicht darauf achten, dass Gottesdienste gefeiert werden, sondern Gemeinden müssten in vielfältiger Weise Gottesdienst feiern und der Superintendent müsse nur darauf achten, dass es auch ne gewisse Ordnung hat. Das wären Beispiele für Reformation.

# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

Seite 8 von 19

---

#### **Gastreferent Oberkirchenrat Michael Lehmann (Personaldezernent im Landeskirchenamt)**

(es gilt das gesprochene Wort)

Ich bin sehr froh, dass der Vortrag von Bruder Stawenow der erste war: Weil er die großen Linien gezogen hat und weil meine Flughöhe viel geringer ist. Was ich Ihnen sagen will, das will ich in zwei Vorbemerkungen sagen, in drei Punkten und dann zum Schluss noch mit einem Bild.

Vorbemerkung eins: Ich hab mich gefragt, wenn ich über Kirche der Zukunft nachdenke, was ist denn Zukunft? Zukunft entsteht für mich aus der Wahrnehmung des Gegenwärtigen, und entsteht, indem ich aus dem Gegenwärtigen Entwicklungslinien herausziehe. Und wenn ich das Gegenwärtige als defizitär wahrnehme oder darüber unglücklich bin, und dann ist es auch davon abhängig, wie optimistisch oder pessimistisch ich gestimmt bin – entweder wird's dann in der Zukunft so richtig schlimm und die Probleme werden noch größer und alles geht unter – oder aber es wird alles besser und man sieht Hoffnungszeichen. Also, wenn ich über die Zukunft der Kirche reden will, dann nur über die absehbare künftige Gegenwart, also in Wirklichkeit darüber, was wir jetzt wahrnehmen.

Die zweite Vorbemerkung betrifft meine Perspektive. Warum haben Sie mich eingeladen? Wahrscheinlich weil ich der Personaldezernent bin? Aber da muss ich Sie enttäuschen, denn ich glaube, dass die Zukunft der Kirche nicht im Personal besteht, jedenfalls nicht in erster Linie. Nicht im hauptberuflichen Personal, auch nicht in den außerberuflichen Ämtern, zu denen ja Ihr Amt auch gehört. Sondern: Entweder haben die Gemeinden eine Zukunft oder die Kirche wird nicht sein. Also, ich glaube, wir kommen nicht umhin, uns über die Gemeinden, und zwar als Sozialraum, als Kommunikationsort des Evangeliums aber auch als Kommunikationsort des Miteinanders in diesen Gemeinschaften, die sich um das Wort scharen, zu verständigen.

Also fange ich erstens mit den Kirchengemeinden an, zweitens rede ich doch noch über das Personal unserer Kirche, und drittens will ich dann noch einen Blick auf das werfen, was die Perspektiven der Gemeinden sein könnten.

1.

Ich will Ihnen zwei Beispiele nennen:

Eine Gemeinde, ein Dorf, in der Nähe einer kleinen Stadt, die an das Dorf heranwachsen ist und es seit langem eingemeindet hat. Die Stadtkirche ist natürlich die Hauptkirche, und dorthin ist auch weitgehend das Gemeindeleben hingezogen: Kinderarbeit, Familienarbeit, Gesprächskreise finden alle einen Kilometer weiter statt. Diese eingemeindete Dorfgemeinde hat also in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr Funktionen verloren. Und ich hab dort Urlaubsvertretung gemacht und auch einen Gottesdienst gehalten. Der war sehr liebevoll vorbereitet worden, von vier Damen, die dann schließlich auch die Gottesdienstgemeinde bildeten. Und ich hab mich hinterher mit dem dortigen Pfarrer unterhalten, und der hat gesagt: Ja, ja, das sind die vier, die kommen immer. Und da hab ich gesagt: Die sind aber schon ziemlich alt. Kommt denn darüber hinaus jemand? Und da fing er an, mir eine Geschichte zu erzählen: Ich habe der Gemeinde einen Vorschlag gemacht: Es kommen doch immer bloß vier Leute, besser ist es, ich fahre mit dem Auto vor und bringe alle mit in die Stadtkirche in den großen Gottesdienst. Und hier müssen wir keinen Gottesdienst mehr machen.



# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

---

#### Seite 9 von 19

---

Zur Schule, zum Einkaufen, für Gemeindeveranstaltungen geht ihr ja auch immer dahin. Und das haben die sich alles gut angehört, und plötzlich kam jemand von der freiwilligen Feuerwehr und wollte den Kirchenschlüssel haben. Da hat der Pfarrer gesagt: Was wollt ihr denn machen? Ach, wir wollen nur mal ein bisschen Ordnung schaffen. Und dann haben die die Kirche aufgeschlossen, sind da rein mit Gerüsten und Leitern, haben alles durchgemalert, die ganze Kirche aufs Schönste in Ordnung gebracht. Und hinterher gab's eine riesige Kirchweihveranstaltung: Die Kirche war proppenvoll. Die Feuerwehr hat ihre Gulaschkanone vorgefahren und es gab ganz viel Bier und war eine schöne Stimmung, und es wurde auch schon zum nächsten Gottesdienst eingeladen. Und wer kam zum nächsten Gottesdienst? Die vier alten Damen. So. Das kann man schön finden oder schwierig. Was tun wir, wenn wir es schön finden? Dann muss man immerhin wahrnehmen, dass diese Kirche ein Identifikationsort ist. Menschen wollen, dass es diese Kirche gibt. Offenbar wollen sie sie nicht zum allsonntäglichen Gottesdienst. Da reicht ihnen das städtische Angebot zu oder sie schauen das aus der Distanz an. Aber sie brauchen diesen Ort auswegloserweise um der Geselligkeit ihres Ortsteils willen. Das tun sie in der Regel nicht, weil sie sagen: Das ist eine Kirche und ich brauche für mein Leben das Evangelium. Aber es wäre schade, wenn die Kirche dann aufhören würde, dort das Evangelium zu verkünden. Denn solange dort Menschen hinkommen, wird es auch für uns Christen die Gelegenheit geben zu sagen, was uns wichtig ist. Das nehmen die Menschen hin. Sonst könnten sie ihre Bratwürste auch grillen ohne Kirche. Aber sie wollen eben diesen kirchennahen Raum haben, weil das für sie ein wichtiger Teil ihres Lebens ist, ohne dass sie ihn für sich selber einfordern würden. Also was sollte diese Gemeinde machen, damit sie Zukunft hat? Sie sollte die Kirche aufmachen. Vielleicht geht so ein Mann der freiwilligen Feuerwehr hinterher mit seinem Kind rein und sagt: Guck mal, da oben das hab ich gemalert. Und ich bin nicht von der Leiter gefallen. Und das Kind erzählt es weiter: Hier war mein Papa. Der hat... Also verstehen Sie, die Kirche ist ein Identifikationsraum, und es ist ein Schnittpunkt, wo ein Ortsteil leben kann in einer Form, die dieser Ortsteil ohne eine Kirche nicht hätte. Und wir dürfen ihnen allen das Evangelium erzählen.

Beispiel zwei: Zwei Dörfer nebeneinander, Bauerndörfer. In dem einen Dorf ist alles in Ordnung. Seit jeher bestimmen vier Familien das Leben. Einer aus dieser Familie jeweils stellt einen Kirchenältesten. Es gibt dort schon seit jeher vier Älteste, die das kirchengemeindliche Leben gestalten. Der Küsterdienst ist vierteljährlich verteilt, und wenn Streit ist, dann nur immer, wer die Zeit von Erntedank bis Weihnachten machen muss. Die ist besonders aufwändig, aber da haben die vier Familien schon vor Generationen einen Modus gefunden, wie das reihum gehen kann. Ihre Kinder fegen sonnabends den Weg zur Kirche und werden als Kreuzträger bestellt und dann werden sie auch von den Trauernden bezahlt. Und die Jungs läuten mit Hand die Glocken. Wenn dort ein Dachziegel vom Kirchturm fällt, weil Sturm ist, dann wird kein Kreiskirchenamt beschäftigt, sondern das regeln sie über den Gartenzaun hinweg: Schließ doch mal den Feuerwehrschruppen auf. Dann fahren sie mit dem Leiterwagen ran, schieben die Dachziegel wieder grade und alles ist gut. Wenn ich da als Pfarrer hinkomme, da ist immer schon alles getan. Plötzlich war mal die Friedhofsmauer saniert. Da haben die gesagt: Ja ja, das haben wir mal an zwei Sonnabenden gemacht. Der Kneiper hat einen Rasentraktor für seine Festwiese. Der mäht auch den Friedhof.

Ein Dorf daneben, auch ein Bauerndorf, aber die Bauern sind irgendwann, als die LPG gegründet wurde, aus der Kirche ausgetreten. Zwei, drei Landarbeiter haben das Leben im Kirchenrat aufrechterhalten. Sie sind Sonderlinge. Wer nicht in den Gemeinderat gewählt wird, lässt sich in den Gemeindekirchenrat wählen. Es hat über dort die Gottesdienste und Kasualien hinaus kein kirchliches Leben mehr gegeben. Wenn dort ein Dachziegel runterfällt, merkt das erstmal gar niemand. Dann muss das Kreiskirchenamt feststellen: Oh, es

# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

---

#### Seite 10 von 19

---

regnet ja rein. Die Decke wird nass, die Orgel wird nass, und dann wird ein Bauprojekt angeschoben. Der örtliche Gemeindegemeinderat beschäftigt sich damit, der Kirchengemeindeverband auch, das Kreiskirchenamt, der Dauerausschuss des Kirchenkreises – also über Monate wird das hin- und hergeschangelt, dann kommt's zur Auftragserteilung, und dann sind die Dachziegel irgendwann auch wieder an der richtigen Stelle, aber vorher ist es ein metergroßes Loch geworden. Das kostet unglaublich viel Geld.

Und jetzt muss man sich mal diese beiden Kirchengemeinden nebeneinander anschauen. In der einen, der zweiten von mir beschriebenen, hat es einen Aufbruch gegeben. Plötzlich war da ein junger Mann, Sohn eines LPG-Vorsitzenden, der hatte nun die Agrargenossenschaft übernommen, der hat sein Kind taufen lassen, hat festgestellt: Mann, in der Kirche sieht's ja schön aus. Hat gesagt, da müssen wir was machen. hat gesagt, unsere Agrargenossenschaft hat Geld, wir machen was, wir machen erstmal ein Benefizkonzert und dann hat er herausgefunden: Ach so, das ist ja eine St. Georgskirche, Georg und der Drachen, machen wir ein Drachenfest. Und plötzlich übers Drachenfest kamen ganz viele Kinder. Dann war Familiengottesdienst und plötzlich war aus einer Gottesdienstgemeinde, die ganz, ganz klein war, plötzlich ein buntes Getümmel geworden. Zehn Jahre später.

Die andere Kirchengemeinde altert. Mittlerweile sind nur noch drei dieser Familien im Gemeindegemeinderat vertreten, weil in der vierten Familie die mittlere Generation aus der Kirche ausgetreten ist. Der eine wollte zwar trotzdem Ältester werden, aber Kirchensteuer wollte er nicht bezahlen und also nicht Mitglied der Kirche werden. Und so erleben wir, wie etwas abbröckelt.

Das heißt, wir haben eine außerordentliche Vielgestaltigkeit kirchlicher Verhältnisse, und die bewegen sich oder verändern sich auch noch gegenläufig, und das kann in unmittelbarer Nachbarschaft passieren. Was lehrt uns das Beispiel der einen Gemeinde mit dem Drachenfest? Es kann mal Durststrecken geben und irgendwann gibt es einen Impuls, jemand will etwas und erwartet etwas von unserer Kirche, und sei es nur die Taufe des eigenen Kindes. Und dann geht etwas los und das ist ein Impuls, der über Jahre das kirchengemeindliche Leben vor Ort wieder verändern kann. Oder aber es gibt ein gut geordnetes Gemeindeleben. Und diese gute Ordnung altert und altert mit den Menschen, die für diese Ordnung stehen, und dann kommt es zu einem Generationsabbruch. Und man wird mit diesem Traditionsabbruch so umgehen müssen, dass die Menschen nicht ungetröstet in diesen Abbruch hineingeraten.

Also Aufgaben und Perspektiven für die Kirche: Das Kleinerwerden muss gestaltet werden. Aber man sollte nie die Hoffnung aufgeben, dass nicht plötzlich irgendetwas wieder aufblüht, plötzlich eine Schneise sich schlägt, in eine Zukunft hinein. Es macht bestimmt Sinn, auf das zu gucken, was gerade da ist, und nicht auf das, was gerade nicht da ist. In einem dieser beiden Dörfer war es so: Der Gemeindegemeinderat sagte: Wir müssen was für die Jugend tun. Dieser Satz war eine kontinuierliche Forderung an den Pfarrer. Ich schaute in die Gemeinde und in das Gemeindegemeinderregister: Welche Jugendlichen meint ihr denn? Wir haben gar niemanden in dem Alter. Es heißt also, dass man sich von lieb gewordenen Bildern verabschieden muss, wenn die überhaupt keinen Realitätsgrund mehr haben. Dann kam mal ein Jahrgang, da waren fünf Jugendliche im gleichen Alter, und die Ältesten fragten: Gibt's eine Konfirmandengruppe? Es gab die Anweisung unseres damaligen Kirchenkreises: Erst ab sechs Kindern ist es eine Konfirmandengruppe, vorher kommen die mit zur Nachbargruppe. Und das war gar nicht so schlecht. Ich bin dann hingegangen und hab gesagt: Guckt mal noch in eurer Schulklasse, ob ihr noch welche findet und wenn ihr welche findet... Es waren dann acht Kinder, die unterrichtet wurden, fünf Konfirmationen und drei Taufen zuguterletzt. Und dann war wieder Schluss über viele Jahre. Weil da gar niemand in dem Alter war. Vielleicht also dieses Exemplarische, dieses

# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

---

#### Seite 11 von 19

---

Fragmentarische auch als schön und gegeben hinzunehmen, weil man auf das guckt, was da ist und nicht auf das, was nicht da ist. Geduld lernen und keine Angst vor niedrigschwelligen Angeboten haben.

2.

Was heißt das nun, in meinem zweiten Punkt, für die Haupt- und Ehrenamtlichen?

Ich glaube, die Hauptkompetenz der Haupt- und Ehrenamtlichen ist, einen guten Riecher zu haben. Also natürlich erstmal eine gute Fundierung zu haben, ich erinnere an das Referat von Bruder Stawenow, nämlich tatsächlich zu wissen, wozu bin ich da, aber dann zu schauen, was ist da, wer ist da, und das wird zur Folge haben, dass weiter geschieht, was schon längst angefangen hat: Die Ämter werden sich stärker ausfächern. Wir haben, schon aufs Hauptamt gesehen, mehrere Verkündigungsberufe: Wir haben den Gemeintheologen, den Gemeindevorbereiter, den Gemeindepädagogen, den Gemeindevorbereiter. Niemand muss alles sein. Ich bin, wenn im EKD-weiten Kontext über den Schlüsselberuf der Kirche, nämlich das Pfarramt, gesprochen wird, wirklich zunehmend aufgebracht, weil es auch die theologische Kompetenz dessen, der da ein ganz langes Theologiestudium hingelegt hat, nicht ernst nimmt. Sondern man sagt: Du musst eben alles machen, du musst alles leiten, du kannst ja auch wahrscheinlich alles. Das nimmt dem Pfarrer seine spezielle Kompetenz weg. Das nimmt aber auch den anderen ihre speziellen Kompetenzen weg. Kein Mensch, kein Pfarrer, also die meisten Pfarrer jedenfalls, würde auf die Idee kommen, den Kantor von der Orgel wegzudrängen und zu sagen, du hast zwar deinen A-Abschluss, aber ich hab schon so lange Gottesdienste miterlebt, ich kann das mittlerweile besser. Wenn der Pfarrer das könnte bei Gemeindepädagogen, wenn Gemeindepädagogen das bei Pfarrern könnten, wie wäre das? Also, Sie merken, ich finde es gut und richtig, dass sich der Verkündigungsdienst ausfächert, ausdifferenziert. Wir sollten zu einer noch stärkeren Arbeitsteilung kommen, denn dann würde sich herausstellen, dass sich das Hauptamt gar nicht selbst genug sein kann, weil plötzlich in dieser Ausdifferenzierung, in dieser Arbeitsteilung sich herausstellt, es gibt ja noch viel mehr Leute, die spezielle Kompetenzen haben und die etwas Wichtiges beizutragen haben. Das sind vielleicht im außerhauptberuflichen Bereich welche. Es wird ganz gewiss weiter einen hauptamtlichen Service für die Gemeinden geben, der dann aber nur noch diesen sozusagen fragmentarischen Service liefert. Man muss nicht das anbieten, was gar nicht gewollt wird. Sondern das, was gebraucht wird, in diesem Augenblick, wenn es gebraucht wird, das sollte man dann den Gemeinden auch nicht vorenthalten.

Auch das Ehrenamt wird eine zunehmende Selbstverständlichkeit erlangen. In dieser Arbeitsteiligkeit, in dieser zunehmenden Kollegialität ist nämlich plötzlich auch viel mehr Platz, nämlich auch für diejenigen, die von der Kirche zugerüstet worden sind, zum Beispiel zur Verkündigung des Evangeliums. Sie werden selbstverständlicher Teil dieses kollegialen Ganzen werden. Und es wird, wenn es gut werden soll, zunehmend strukturelle Klarheit geben, was denn die Aufgabe jeder Seite ist. Wo liegen die Gestaltungsräume, wo sind aber auch die Grenzen, wo tritt man dem andern auf die Füße? Aber es ist ja viel zu viel Arbeit, als dass man sich gegenseitig im Wege stehen müsste, es ist so viel da, und für alle genug. So ist mein Traum von Kirche und so wäre es auch mein Wunsch an das Miteinander zwischen Haupt- und Ehrenamt.

Stattdessen nehme ich oft wahr, dass es so eine Art Abwertungskultur gibt. Die Ehrenamtlichen müssen ran, weil es zu wenig Hauptamtliche gibt oder weil sie es nicht gut genug machen, weil sie nicht praxisbezogen sind. Oder, naja, jetzt ist ein größeres Fest, und da muss anstelle des Ehrenamtlichen jetzt mal der

# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

---

#### Seite 12 von 19

---

Hauptamtliche ran, weil's der Ehrenamtliche dann doch nicht so gut kann. Das kennen Sie alles zur Genüge. Aber ich glaube, wenn wir nicht mit Abwertung, sondern mit Aufwertung einander gegenüberstünden, nämlich dass Sie auf die Hauptberuflichen schauen und sagen – ist das schön, dass die da sind. Und die Hauptberuflichen auf Sie schauen und sagen, ach, ist das schön, dass Sie da sind. Wie schaffen wir das gemeinsam?

Dazu gehört, dass wir füreinander beten. Ich glaube, das ist vielleicht das allererste. Ich weiß nicht, ob Sie eine Gelegenheit haben, wo Sie, Haupt- und Ehrenamtliche miteinander beten. Und zwar füreinander. Vielleicht tun Sie's auch alleine. Ich kann nur dazu einladen. Wenn Sie miteinander beten, dann werden Sie Ihren gemeinsamen Grund ausloten, dann werden Sie auch sehen, wofür Sie da sind, nämlich nicht gegeneinander oder aufeinander bezogen, sondern auf die Gemeinde bezogen und für das, was Aufgabe der Gemeinde ist.

Sie werden miteinander planen, sie werden sich gegenseitig informieren. Es wird keine Informationsdefizite auf der einen Seite und keine Informationshoheit und Machtspielchen auf der anderen Seite geben. Das wären meine Wünsche. Es wird natürlich Konflikte geben, aber Sie werden achthaben auf die Konflikte und es wird kein Konflikt der Arbeit im Wege stehen.

Die Kirche der Zukunft ist eine Kirche, in der sich Haupt- und Ehrenamtliche gegenseitig wertschätzend wahrnehmen und wo man sich auch mal Danke sagt und das zu dem ganz Selbstverständlichen gehört, weil das ein Dank ist, der zwar unmittelbar zu Ihnen kommt, aber mittelbar ein Gottseidank ist. Wer im Herzen die Dankbarkeit hat, der wird wahrnehmen, was an Geschenken einem durch den Menschen neben sich und damit doch durch Gott entgegenkommt.

3.

Die Kirchengemeinde der Zukunft, die organisiert sich selbst und weiß sich mit anderen verbunden. Das Gemeindeleben wird fragmentarischer sein. Es wird nicht alle Bereiche des Gemeindelebens pflichtschuldig abbilden als einen zu erbringenden Leistungskatalog, sondern die Gemeinde wird zufrieden sein über das, was da ist. Es wird nämlich ein Kommunikationsraum aktiver Gemeindeglieder sein, von Menschen, die etwas von ihrer Kirche erwarten.

Und wenn es keine Menschen gibt, die etwas von ihrer Kirche erwarten, wird eine Gemeinde auch sterben. Ich fürchte: Wir werden erleben, dass Gemeinden sterben.

Aber sobald es Menschen gibt, die etwas von dieser Gemeinschaft erwarten, die etwas von dieser Kommunikation erwarten, wird Gemeinde leben und es wird wichtig sein, diese Menschen, die diese Erwartungen in sich tragen, zu stärken. Auftrag des Verkündigungsdienstes, und damit meine ich jetzt gar nicht den hauptberuflichen, sondern auch des ehrenamtlichen Verkündigungsdienstes, wird nicht die Versorgung sein, nicht die Versorgung von Gottesdiensten, nicht die Versorgung von Gemeinden, sondern wird die Vernetzung sein. Menschen sollen in Gang gebracht werden, miteinander das Leben der Gemeinde gestalten. Das Verkündigungsamt ist ein ökumenisches Amt. Es ist sich nie selbst genug, sondern sucht die Menschen, mit denen man zusammen Gemeinde gestalten kann.

# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

Seite 13 von 19

---

Nun mein Bild zum Schluss: Es ist das Bild eines Gartens.

Stellen Sie sich also einen Garten vor, vielleicht haben Sie auch selber einen. Nicht überall wächst alles, das ist gut so, sonst wär's ja auch kein Garten, sondern ein Acker. Aber überall wächst etwas, sonst wäre es ja kein Garten, sondern eine Brache. Manches wächst nur zu bestimmter Zeit, und danach sieht's aus wie tot. Das ist nicht schlimm, da braucht man ein bisschen Geduld und die Gewissheit, das wird schon wieder, da kommt wieder was.

Was auch dazu gehört, ist der Anspruch an einen selbst. Man darf auch mal wieder aufhören zu blühen. Denn erst wenn es aufhört zu blühen, können Früchte kommen. Aber die muss man dann auch genießen können.

Es ist schön, wenn die Pflanzen im Garten sich nicht gegenseitig das Licht wegnehmen, sondern so wachsen, dass alle zur Sonne kommen.

Und es lebt davon, dass es Kurzlebiges gibt und Langlebiges, Einjähriges und Mehrjähriges, Dauerhaftes, und der Garten lebt auch gerade von der Schönheit seiner Vielfalt.

Und wer nach etwas Bestimmten sucht, der muss vielleicht mal drei Schritte durch den Garten gehen, aber dann findet er es schon. In einem bunten Garten wächst nämlich tatsächlich mehr als man glaubt.

Die Haupt- und Ehrenamtlichen sind die Gärtner. Es wäre schlimm, wenn die Gärtner alles umpflügen würden. Es wäre auch schlimm, wenn die Gärtner sagen würden, Tulpen wollen wir aber nicht in unserem Garten haben, die mähen wir alle weg, mit dem ersten Rasenschnitt. Nein, Gärtner sind Gärtner, wenn sie den Pflanzen Raum und Entfaltungsmöglichkeiten geben.

Und es gehört noch etwas zu dem Bild: Nicht der Gärtner garantiert, dass das ein Garten ist, sondern dass es Sonne gibt und Regen, das garantiert ein anderer und das macht einen Garten zum Garten. Und so habe ich nicht mit der Bibel angefangen, aber ich höre mit der Bibel auf. Ich lese aus dem 1. Buch Mose: Solange die Erde steht (und das ist für mich ein unglaublicher Vertrauensvorschuss in alles, was Kirche ist und vielleicht in Zukunft einmal nicht mehr ist, aber dann wieder sein wird), solange die Erde steht, werden nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

Seite 14 von 19

---

#### Gastreferent Kirchenrat Dr. Thomas Schlegel (Referent im Landeskirchenamt)

(es gilt das gesprochene Wort)

Das, was meine geschätzten Vorredner gesagt haben, kann ich einfach dann rausstreichen aus meinem Referat. Es [gemeint ist, was aus seinem Script heraus zu streichen wäre] war wohl inzwischen so viel, dass ich den Überblick verloren hab. Aber es ist ja auch total schön, dass wir offenbar auf das Gleiche schauen, von verschiedenen Seiten vielleicht, aber es gibt einiges an Überschneidungen will ich nur vorab sagen, die ich jetzt nicht jedes Mal markieren will.

[...] natürlich, Zukunft der Kirche ist so ein Thema ist klar [...] was zur Sprache kommt, kann man eigentlich nichts dazu sagen, man müsste schweigen, absehbare Gegenwart [...], was braucht man für die Prozesse, wenn man sie steuern will, leiten will? Den Blick nach vorn?

Und ich glaube, was noch wichtiger ist, warum das Thema wohl heute auch auf dem Schirm ist, weil, in Zeiten des Umbruchs brauchen wir Bilder. Geschichten. Das habe ich gemerkt, was es mit uns gemacht hat, als wir, als Sie [zu Oberkirchenrat Lehmann gewandt, auf dessen Referat Bezug nehmend] vom Garten erzählt haben. Das sind Bilder von Kirche, nicht nur in der Zukunft, aber auch in der Gegenwart. Bilder, Bilder sind wichtig in Zeiten der Verunsicherung und in Zeiten des Wandels. Und das ist eine Prognose, die ich gleich voranstellen will, die nicht so besonders originell mehr ist, wie ja viele sagen. Aber wir befinden uns in einem Umbruch, in dem Sinne, dass die Dinge komplexer werden, das Alte schwindet und das Neue ist noch nicht so klar sichtbar. Man kann das jetzt geistlich deuten oder biblisch interpretieren. Karsamstag bemühen manche.

Wir erleben so eine Art Karsamstag Situation. Also da ist was weg, was uns bisher getragen hat, aber Ostersonntag Morgen ist halt noch nicht geworden. So eine Zwischenzeit. Für mich hat das vieles, viel Erklärungskraft für unsere Situation. Oder aber auch ein anderes Bild, von Herrn Zulehner<sup>1</sup>, kennen sie vielleicht auch schon, der sagt, er denkt bei unseren alten Volkskirchen an die alte Sara, die schwanger ist.<sup>2</sup> Und sie glaubt nicht mehr, schwanger werden zu können; die ja zu alt ist und dabei lächeln muss, als sie dann die Prognose bekommt, was ja auch den Namen des Kindes prägte, dieses Lächeln<sup>3</sup> [...]. Und so sagt er unsere alten Volkskirchen, unsere alten Kirchen in Europa sind so zukunftschwanger, aber wie das so ist bei einem Kind, das sieht man eben erstmal nicht. Also wir sind in so einer Zeit der Kirchenschwangerschaft<sup>4</sup>.

---

<sup>1</sup> Paul M. Zulehner (\*1939), ist Professor für katholische Theologie und katholischer Priester, Religionssoziologe und Pastoraltheologe, <http://www.zulehner.org>

<sup>2</sup> Paul M. Zulehner/Josef Brandner, Meine Seele dürstet nach dir. GottesPastoral, © Schwabenverlag, Ostfildern 2002, 179ff. (der für das Thema relevante Abschnitt ist nachzulesen als Abdruck in „Zitronenfalter. Kirche für morgen“ (1/2007) 8-9 [2007/33], Link: [http://kfm-ev.de/wp-content/uploads/zitronenfalter/Zitronenfalter\\_2007\\_01.pdf](http://kfm-ev.de/wp-content/uploads/zitronenfalter/Zitronenfalter_2007_01.pdf))

<sup>3</sup> Gen 21,6

<sup>4</sup> Die Wortschöpfung „Kirchenschwangerschaft“ findet sich neben der vermutlichen ersten Nennung (siehe Fußnote 2) z.B. auch in einer Fastenpredigt von Pastor Heribert Graab S.J. aus dem Jahr 2005 im

# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

---

#### Seite 15 von 19

---

Und da glaube ich brauchen wir Bilder und deswegen das Thema Zukunft. Ich möchte auch das so handhaben wie meine Vorredner, nicht jetzt das apokalyptische, also in eine ganz verquere Zukunft voraussagen. [Das] kann ich auch nicht, sondern eher im Sinne der Prophetie, die Linien, die da sind, einfach nur ausziehen und von daher gucken wie geht's weiter, wenn nichts passiert. Was wir uns, was ich mir natürlich wünsche [was Kirchenrat Schlegel hier meint, ist, dass es unser bzw. sein Wunsch ist, dass etwas zum Guten der Kirche passiert]. Also im guten Sinne, das hat ja auch Bruder Stawenow schon gesagt.

So werde ich einfach einzelne Aussagen treffen, sowie Thesen und dazu jeweils die Untermauerung in einigen Sätzen und dann hoffe ich, dass ich da auch in zwanzig Minuten durch bin.

Kirche der Zukunft wird kleiner sein.

Das ist so. Meine erste These. Auch nicht überraschend. Wir verlieren Menschen – wurde auch schon gesagt. Und dabei überlagern sich so viele Prozesse, das kann ich an der Stelle nur mal unterstreichen, dass es viel zu einfach wäre, das auf ein so einen Prozess oder auf eine Ursache zu reduzieren. Eine der Ursachen ist, dass: Institutionen sterben allgemein. Das Problem haben große Parteien ebenso wie die großen Kirchen. Das andere Problem, was mir wirklich sehr zu denken gibt und mich sehr beschäftigt, das ist das der Säkularisierung. Das ist ja ein Wort, was seit Jahren oder Jahrzehnten, will nicht sagen seit Jahrhunderten, aber durch die Gegenden geistert. Also was ist das eigentlich? Da gibt's verschiedene Ansätze, Thesen, das will ich jetzt alles gar nicht vorstellen. Aber was relativ klar ist bei der Säkularisierungsthese ist offenbar eine Schwierigkeit, den Glauben von Generation zu Generation weiterzugeben. Und ich erlebe das auch gerade bei uns, dass Kinder, auch selbst frommer, kirchenverbundener Leute sagen, also die gehen in die Städte nach Leipzig oder Berlin und sagen, eh Kirche, Gemeinde, ich finde da irgendwie nicht so den Anschluss. Die sind mir alle zu alt.

[Das] macht mir Sorge, das ist aber genau das, was Säkularisierung meint, dass es da abbricht. Und [diese Frage] wie geht's da weiter mit den Kindern?

Dass das in einer Volkskirche, in einer Staatskirche funktioniert hat, da war es selbstverständlich und wir merken, das bricht eben ab. Säkularisierung allerdings hoffnungsvoll. Es ist offenbar ein westeuropäisches oder ein europäisches Phänomen, ein westliches Phänomen.

Ich war jetzt vor zwei Monaten (11-2016) in Genf. Da wurde ich delegiert, war ich sehr dankbar, zu so einer „International Hearing For Mission“ vom lutherischen Weltbund<sup>5</sup>. Da waren wirklich Leute von Australien, Kanada, also die ganze Welt war da Myanmar und Chile und sonstwo. Und dann gab's einen Workshop (es gab so Workshops) „Mission in the (dying, shrinking) Churches, Mission in sterbenden oder schrumpfenden Kirchen. Und wer saß da? Da saßen nur weiße Mitteleuropäer, jemand aus Kanada, jemand aus Australien. Da hat Afrika gefehlt, da hat Asien gefehlt. Die hatten dann solche anderen Workshops, wo es [drum] ging,

---

Zusammenhang mit der Geschichte von Sara aus Gen 21, siehe [http://www.heribert-graab.de/texte/predigten/fastenzeit-ostern.05/5\\_fastenpredigt.html](http://www.heribert-graab.de/texte/predigten/fastenzeit-ostern.05/5_fastenpredigt.html)

<sup>5</sup> Tagung des Lutherischen Weltbundes (LWB) mit dem Titel „Weltweite christliche Mission in der Gegenwart“ (fand statt am 17. und 18. November 2016 in Genf). Eine kurze Zusammenfassung findet sich unter folgendem Link: <https://de.lutheranworld.org/de/content/zeugnis-von-gottes-mission-erfordert-besinnung-auf-das-wesentliche-21>

# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

---

#### Seite 16 von 19

---

wie gehen wir mit pentecostal (deutsch: Pfingstbewegung), also mit den charismatischen Pentecostalismus<sup>6</sup> wie gehen wir da mit Gründern um.

Was auch über all zu beobachten ist, dass sich Gemeinden neu gründen und so.

Okay, also es scheint offenbar ein westeuropäisches Phänomen zu sein und ich ab keine Ahnung wie es weitergeht.

Säkularisierung, Abwanderung [hier gemeint ist die Wanderungsbewegung innerhalb der Bundesrepublik Deutschland] ist ja wohl offenbar so, dass der Westen nicht mehr so attraktiv ist, der Osten wieder attraktiver wird. Es ist ja seit einigen Jahren in der Presse, dass diese Abwanderung, die ja auch ein Teil, also zehn Prozent immerhin unserer Kirchenmitglieder oder Mitgliedschaftsverluste in den Zweitausender Jahren ausgemacht hat, jetzt so nicht mehr da ist.

Allerdings gibt es eben noch den Trend in die Städte, das Land schrumpft, demografischer Wandel will ich nur nochmal nennen, zu wenige Kinder, auch da zeichnet sich eine kleine Trendwende ab.

Ausdifferenzierung der Gesellschaft, auch hier das Problem, dass diese Lebensentwürfe viel pluraler werden, dass wissen sie aus ihrem eigenen Erleben, das ist nicht mehr dieses eine Format für alle, das gehört der Vergangenheit an. also Kirche als Unisexformat für alle, Sonntagmorgen um zehn. Das wird so in Zukunft nicht mehr passieren. Eine weitere These, ich höre dann auch schon auf. . . , Distractionsthese, das ist von dem Professor Pollak in seinem neuen Buch, Religionen in der Moderne, der sagt, eigentlich ist es oft gar nicht so gewollt und intendiert, dass Menschen abdriften vom Glauben, das ist einfach so, die sind abgelenkt durch so viel Sachen in der Moderne, in ihrem Leben, dass sie dem Bereich Religion gar keine Aufmerksamkeit mehr schenken können. Dass es einfach wegrutscht. Das ist einfach gar nicht beabsichtigt. Also Kirche wird kleiner. Wir werden von einer Großkirche zu einer Kirche unter anderen. Kirche der Zukunft wird deshalb weniger institutionell sein. Bisher erleben wir ja so, dass Kirche immer noch von oben auch abgestützt wird. Wenn irgendwo in einem Dorf. . . , wie wird dort kirchliches Leben garantiert? Durch den Hauptamtlichen, in der Regel noch, durch das Gebäude, und durch irgendeine parochiale Erfassung, das ist immer noch institutionelle Abstützung des kirchlichen oder geistlichen Lebens. Was ist, wenn das nicht mehr ist? Also, dieses institutionell weniger institutionell, diese staatskirchliche Verankerung oder Plausibilisierung wird zerbröseln. Wie lange können wir die staatliche Privilegierung halten? Ich weiß es nicht. Fakultäten, Kirchensteuern. all diese Dinge. Und wenn das wegfällt, eins davon, das wird uns schwer treffen. Weniger repräsentativ in der Gesellschaft wie wir jetzt noch sind, die Privilegien, einen Beauftragten bei der Landesregierung haben. Ich weiß nicht ob das so gesetzt sein muss für die nächsten fünfzig Jahre.

Kirche der Zukunft, denke ich, habe ich als zweites daneben gesetzt, wird aber trotzdem eine wichtige Rolle in der Gesellschaft spielen. Warum? Weniger durch (?) . . .mehr durch die prophetische Stimme, die sie erhebt. Oder durch Lebensgemeinschaften und Klöster, da sehe ich ein Zukunftsthema. was sich in einigen Stellen auch in Europa zeigt, dass sich neue Energie in Spiritualität in Lebensgemeinschaften, Lebensformen wie der kommunitären Form verbunden hat. Da erwarte ich einiges an Innovationspotential für die Zukunft, Und das wird eine Gesellschaft beeinflussen, wie damals die Klöster die Gesellschaft beeinflusst haben. Kirche der Zukunft wird stärker bewegungsförmig sein. Damit meine ich oder ziele ich ab auf dieses den Hybridgedanken ganz kurz skizziert, es gibt so eine Kirchentheorie, die sagt, Kirche besteht immer aus

---

<sup>6</sup> Pfingstbewegung (englisch: pentecostalism) – Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Pfingstbewegung>



# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

---

#### Seite 17 von 19

---

Anteilen von Institution, von Organisation, von Bewegung. Bewegung ist so dass bei Kirche was wir so bei Freizeiten erleben, oder bei einem tollen Gemeindefest, oder Gottesdienst. wo wir was spüren, wo was emotional abgeht, wo man den Menschen begegnet, wo Vernetzung passiert. Bewegung, so wächst ja Kirche. das Institutionelle ist klar und nun sagt diese Theorie, es hängt irgendwie alles zusammen. Wir können das nicht auseinanderdividieren. Und damit Bewegung stattfindet, brauchen wir die Institution, wir brauchen Gebäude wo wir uns treffen, sonst funktioniert das nicht etc. Ich glaube aber, dass die Bewegung der Kirche in Zukunft stärker sein wird, weil das Institutionelle zurückgeht, zum einen. und weil in der Bewegung auch Erneuerungskräfte liegen. Die liegen nicht in der Institution an sich, die liegen in den Bewegungsformen von Kirche. Das war schon immer so, historisch und theologisch. Kirche der Zukunft wird nicht mehr flächendeckend vertreten sein. das ist ja das Vermächtnis der Staatskirche. Wir werden uns also konzentrieren müssen, administrativ, Gebäudemäßig. In manchen Dörfern wird vielleicht die Kirche vielleicht multifunktional genutzt sein. da sitzt der Bürgermeister mit drin. oder es finden Dorfgemeinschaftsfeste statt, oder ein Kinoabend. In anderen wird eine lebendige Gemeinde die Kirche erhalten. oder in anderen... in unsern Dörfern. Also es wird regional sehr verschieden sein, das kam auch schon zur Sprache. Da bin ich überzeugt davon, dass es viel bunter wird an der Stelle. Kirche der Zukunft wird ehrenamtlicher sein. Aber es wird natürlich immer hauptamtliche geben, ja. Die Übergänge werden fließender. Davon bin ich relativ überzeugt. Also Nebenamt, Formen, die jetzt noch gar nicht so absehbar sind. Wir haben ja jetzt eine relativ starre Trennung. Hauptamt, Ehrenamt. Ich vermute, dass es da durchlässiger wird. Unsauberer vielleicht auch. Was uns unter Umständen auch ein bisschen Angst machen kann jetzt, aber und ich wünsche mir und ich sehe das eigentlich dass ne Kultur geben wird, wo das gar nicht mal so die Rolle spielt. und es in den Hintergrund tritt. wie jemand beschäftigt ist oder solche Dinge. sondern das die Gaben, die Begabung im Vordergrund steht. Sie merken schon an meinem Zukunftsbild. Da ist noch viel Wunsch dabei. Selbstverständlich. Die Vielfalt der Ämter werden sichtbarer. Missionare, Diakone, vorhin schon gesagt. Es wird vielleicht Missionare geben, die speziell das als ihre Profession haben, Diakone, ich wünsch mir da Vielfalt, da kann ich mich nur anschließen, was Herr Lehmann gesagt hat. Kirche der Zukunft wird in Formfragen bunter sein. Heterogener. Also Sonntagmorgen um zehn als Erkennungszeichen, das habe ich im Studium noch so gehört. Deswegen müsst ihr euch bitte an die lutherische Liturgie halten, damit Leute, die im Urlaub beispielsweise im Thüringer Wald sind, dass die wissen, hier ist meine Heimat. Diese Begründung wird abnehmen und auch die Leute, die solche Gottesdienste im Urlaub suchen. Ich vermute, es wird viele Formen von Gemeinde geben. Gemeinden aus den Lebenswelten heraus. in die Schulen in Fußgängerpassagen in Räume, Ladenkirchen, wir haben das ja, wir gehen ja kleine Schritte in diese Richtung mit den Erprobungsräumen, ich bin relativ sicher, dass dem die Zukunft gehören wird. also eine Pluralisierung von Gemeindeformen. Protestantismus der verschiedenen Kulturen. es wird verschiedene Kulturen, verschiedene Frömmigkeiten, es wird pluraler werden. Dann wird natürlich die Frage auftauchen, was eint uns eigentlich? Was ist eigentlich die Zentralperspektive, was ist eigentlich ..., was macht dann unsere Identität aus? Und diese Fragen werden stärker diskutiert werden. Nicht das die Form uns eint, also das ist klar, sondern eben Fragen inhaltliche Dinge. Da gehört was anderes dazu was ich gleich noch sagen will.

Kirche der Zukunft wird fragmentarischer sein, das kam eben auch schon lückenhaft und ergänzungsbedürftig, nicht mehr die Kirchengemeinde, wenn wir uns unsere Verfassung anschauen, begründet was jede Kirchengemeinde für Aufgaben und Funktionen hat, da sehen wir jetzt schon, dass können viele gar nicht mehr so leisten. Und dazu ein Ja zu finden, also auf das zu schauen was ist und daraus ...? kirche

# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

---

#### Seite 18 von 19

---

wir haben jetzt die Menschen und die Gaben sind da, das heißt sie sind fragmentarisch aber auch ergänzungsbedürftig. was gut ist, das heißt wir brauchen einander. die Gemeinde kann nicht allein isoliert für sich stehen, sondern wir müssen im Verbund denken. Kirche der Zukunft wird stärker freikirchlich sein. von den Strukturen her, sage ich bewusst. Weil Kirchlichkeit geht ja auch mit einer gewissen Theologie einher. Ich meine aber strukturell freikirchlich, weil die Frage der Gründung, der Neugründung, der Pioniertätigkeit der Entrepreneurs werden Zukunftsfragen sein. Das kann man jetzt schon sehen. Ich erinnere nochmal an das, was ich in Genf erlebt habe, der Workshop zu Neugründungen. Es ist ein weltweites Phänomen, dass überall in den sterbenden Kirchen, kann man hingucken nach Schweden, nach Norwegen, nach Holland, nach Frankreich, nach England, also jetzt mal nach Europa, überall finden sich in den Kirchen Leute zusammen, und fangen was neues an, die starten nochmal ganz neu. Ich denke, das ist erstmal etwas sehr verheißungsvolles. Bild vom Garten gesprochen, es sind so zarte Pflänzchen, die so grade so den Boden durchbrechen. Neben den Riesen an Bäumen die da stehen, aber da ist für mich Musik, das ist spannend, das ist aufregend. Und das ist eigentlich die Frage, diese Neugründung – das ist ja eigentlich ein Thema der Freikirchen... was Neues anzufangen, das waren ja die Freikirchen, das ist ja deren Logik. Wir haben es nun aber innerhalb der Großkirchen, nein ist eine verrückte Sache. Ich denke allerdings, dass dem die Zukunft gehört. Jemand wie Gerd Wegner<sup>7</sup> von (?) sieht das ist ganz klar, vom soziologischen her. Wir brauchen diese religiösen Reproduktionskräfte. auch innerhalb der Kirche. Und das zweite, Migrantengemeinden. die werden uns wesentliche Impulse vermitteln. Auch das wird ein Stück Freikirchlichkeit bringen. Auch die Neu... pental costal church. Das wird auch an Deutschland nicht vorbeigehen. Kirche in der Zukunft wird sich konzentrieren müssen. wie das nun aussehen wird, ist immer die Frage der Entscheider. Ich wünschte mir eine Verkündigung von Wort und Tat. Muss das Zentrum sein. Aber sind wir dann noch die Träger von Museen oder Tagungsstätten oder von Schulen? Auf Dauer, überall? Kirche der Zukunft wird missionarischer sein. Auch das liegt an der Konzentration. Mission als Form der Weitergabe in einer Zeit, wo das Selbstverständliche der Volkskirchen nicht mehr existiert. Dann ist Mission die Art der Weitergabe des Glaubens und nicht mehr das, der generationalen Selbstverständlichkeit. Wir haben das begriffen, eigentlich, aber es wird noch dazu führen, dass wir unser Profil schärfen müssen. Kirchengemeinden der Zukunft werden diakonischer sein. grad hier im Osten bin ich davon überzeugt, dass die Sprache, die die Leute verstehen, die Diakonie ist, die helfende Hand. und grade das zusammengedacht, also die Mission ganzheitlich gedacht, als Verkündigung in Wort und Tat, die Sendung der Kirche in die Welt hinein.

Als Gottes Werkzeug in der Welt, das sie merken, dass ich davon so schwärme und warm werde, ist das natürlich auch ein Zukunfts- und Wunschbild. Aber diakonische Gemeinde der Zukunft. Sie wird ärmer sein, Kirche der Zukunft wird ärmer sein. weniger Geld, weniger Gebäude, wird über Spenden finanziert, wahrscheinlich werden sich ihre Spenden, ihre Finanzlage erstmal diversifizieren, staatliche Zuschüsse werden in der einen oder anderen Form sicherlich bleiben. Aber ich vermute, dass diese Armut zur Konzentration hilft, erstens. Und zweitens die Kirche glaubwürdiger macht. Denn Geld ist ein geistliches Problem. Davon bin ich überzeugt. Kirche der Zukunft wird noch stärker von unten nach oben gebaut. Das Potential wird vor Ort entscheiden, das haben wir auch schon gehört. Gemeinden haben Zukunft oder Kirche wird nicht mehr sein. Das wird's geben. Gemeindesterben, Ich bin gleich am Ende. Kirche der Zukunft wird ökumenischer sein, ich meine nicht nur international, auch innerhalb Deutschlands. Man spricht auch vom

---

<sup>7</sup> Gerhard Wegner, Dr. theol., Jahrgang 1953, studierte Theologie in Göttingen und Nairobi. Er ist Direktor des Sozial-wissenschaftlichen Instituts der EKD und apl. Professor für Praktische Theologie an der Universität Marburg

# Prädikantentreffen 21.1.2017 – Huysburg, 38838 Huy OT Dingelstedt

## Themenschwerpunkt: „Kirche der Zukunft – Zukunft der Kirche“

### Referate

(vorläufige Endfassung EF2 (Stand 22.10.2017), erstellt von Erik Kahnt in Zusammenarbeit bzw. unter Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den Referenten)

Seite 19 von 19

---

Postkonfessionalismus. Wie stark spielen eigentlich unsere Konfessionen noch eine Rolle? Ich vermute, es wird eher in diese Richtung des Postkonfessionalismus gehen. Und das Ökumenische wird uns wichtig sein, weil geistliche Impulse, die wir auch jetzt haben, kommen im Wesentlichen von außerhalb, nicht von uns, aus unserer deutschen Volkskirche. Da wünsche ich mir noch mehr Durchlüftung. Ökumenisch, also hin zu den Katholiken, zu anderen Geschwistern, aber eben auch international vermute ich, dass da noch einiges an Potential im guten Sinne auf uns zukommt.

Am Schluss möchte ich eine, nochmal auf diese Tagung zurück gehen in Genf. Dort hat Rafael Malpica Padilla<sup>8</sup> referiert. Der wohnt in New York, ein Lateinamerikaner, der dort eines der Missionszentren des Lutherischen Weltbundes leitet, hat eine flammende Rede gehalten. Richtig emotional. Wunderbar. Und er sagte eben, wir gehen auf eine Kirche zu, die von der Missiologie geprägt ist. Also er hat es so genannt, in Englisch Missiology, as to shape ecclesiology. Also zu Deutsch, die Frage der Mission, der Sendung muss unsere Kirchentheorie, unsere Kirchenverfassung, muss das wie wir Kirche sind, muss unsere Gesetze prägen. Die Missiologie, also unsere Sendung unser Auftrag der Kirche muss das prägen, was wir eigentlich hier drinne schreiben und machen. Nicht unserer Tradition, nicht was wir kennen, sondern Mission heißt to shape ecclesiology. Dann sagt er den zweiten Satz, sometimes the institution have to die to save the church. Also manchmal muss die Institution sterben um der Kirche willen. Waren starke Worte, da in Genf, im Zentrum beim ÖAK . aber was ich damit andeuten will, sind mehrere Sachen. Einmal das solche Impulse von außerhalb kommen, und uns bereichern und zum zweiten, das die Kirche bestehen bleibt, auch wenn es vielleicht das Institutionelle wegbricht. Das ist etwas Ermutigendes, Erfreuliches, nichts wovon man Angst haben muss.

---

<sup>8</sup> Pfarrer Dr. Rafael Malpica Padilla, Direktor für Weltmission bei der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika